

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	17 (1913-1914)
Heft:	8
 Artikel:	Zwei Geschichten von Walter Morf
Autor:	Morf, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-662292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

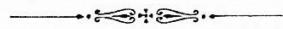
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

droht sah. Geschadet hat Heyse der „Merlin“ in jedem Falle. Dies besonders bei den Jungen im Dichterwald, die nun auch die letzte Sympathie und objektive Einschätzung für ihn verloren, dessen herrliche novellistische Eigenarten und Vorzüge längst zur Manier geworden waren, was Werke wie „Erone Stäudlin“, die „Moralischen Unmöglichkeiten“ und die „Novellen vom Gardasee“ nicht änderten.

Das ist das Schicksal aller Künstler und Dichter, die allzu bereitwillig mit Pauken und Trompetenschall begrüßt und gefeiert werden! Unverfehns reißt sie die ausgleichende Gerechtigkeit vom hohen Piedestal, auf das sie eine günstige Zeitströmung gestellt, herab, und zwar so resolut und brutal, daß sie gleich einige Kläster tiefer zu liegen kommen, als ihnen recht ist, und sie es in Wirklichkeit verdienen. Auch Heyse hat das erlebt, als er, der Vergötterte und animosend neben Goethe plazierte, mit eins zum Überlebten, überwunden, zum alten Eisen geschmissen wurde, er, der eine „Arrabiata“, der die „Unvergeßbaren Worte“, das „Geteilte Herz“, „die Stickerin von Treviso“, den „Barbarossa“, „Lottka“, „Das Mädchen von Treppi“, die beiden „Gefangenen“, die „Einsamen“, „Annina“, „Judith Stern“ den „Letzten Centauren“, und viele andere Meisternovellen geschrieben, der einen „Salamander“ gedichtet, in formvollendeten Romanzen, Sonetten und Gedichten eine Fülle duftigster Lyrifk ausgeschüttet, in den 62 Bänden seines „Novellenschatzes“ die klassischsten Erzählungen der deutschen und ausländischen Literatur gesammelt und herausgegeben, sein Leben lang in unermüdlichem Eifer und zur Freude seiner Leser Werk auf Werk geschaffen hatte! Das war hart. Schließlich aber gewöhnt man sich daran und achtet seiner weiter nicht. Denn, wie es in den „Kindern der Welt“ heißt: „Gemeine Menschen kehren sich an das, was die Leute sagen, und bitten andere um Auskunft darüber, wie sie selbst eigentlich sein sollen! Wer Adel in sich hat, lebt und stirbt von seinen Gnaden und ist also souverän. Alles andere sind armselige Quälereien, die böse, alltägliche Menschen erfunden haben, um auch ihren gutmütigen Nebenmenschen das Leben möglichst sauer zu machen. Wer sich's gefallen lässt, dem geschieht recht. Man kann steinalt dabei werden und hat eigentlich nie gelebt.“



Zwei Gedichte von Walter Morf, Bern.

Im Näbel.

Daheim hei all' Wänd Ohre
Und d'Schybli sy nüd blind.
Was Zwöi de Tag us trybe,
Das weiss gly jedes Chind.

{ 's gah Zwöi am Wäldli nach.
„Die sy gloub vom Verschtand!“
So guagget duß e Chräje
Dür ds graue Näbelland.

„Da bish de wyt drnäbe!“
So blinzlet ds füchsli schlau.
„Grad juscht im dickeste Näbel
Isch ne dr Himmel blau.“



Dr Hansli und dr Hans.

Hansli uf em Rößlispiel Tuet e Schtund scho ryte. „Rößli ryte! füfti här!” „Aber Hansli! Nei, keis Pläär. Sä, mir tüe nid gyte!”		Ja dä Hans, das isch e Bursch! So cha keine ryte: Macht dr Hirsch- und Löueheer, Gäge hei geit's Chrüz und quer, D'Chappe-n-uf dr Syte.
--	--	---

Wücht dr's scho, Dragunerhans Hett all's z' Bode g'ritte. Hus und Rosch isch niene meh. Dunde g'seht me nach em See Hanses letschi Tritte.
--

Der Hausgarten.

Ist deine Seele vom Undank wund,
Mach' sie mit Spaten und Harke gesund.
Ein Stückchen Erde mit Liebe bestellt.
Zeigt dir immer den Dank auf der Welt.

Wo es die Verhältnisse, Raum und Mittel eben erlauben, sorge man für die Anlage eines Hausgartens, und wäre er noch so klein.

Der Nutzen des Gartens tritt nach mehreren Seiten hin in Erscheinung; rein praktisch genommen, sind es zunächst materielle Erträge, die uns zuwachsen.

Von großer Bedeutung ist es, daß er der Haushfrau fast kostenlos frische Gemüse liefert. Einseitigkeit der Kost schädigt den Körper und bricht die Widerstandsfähigkeit und Arbeitskraft. Neben den Gemüsen sind es Würzkräuter und Früchte, die das Einerlei der Küche angenehm durchbrechen und den Anreiz zum Kochenlernen geben; denn wer diese Rohstoffe erst unter schweren Kosten sich beschaffen kann, wird lieber ganz darauf verzichten und sich mit alltäglicher Kost begnügen.

Wenn das Gemüse und die Gewürzkräuter in Fülle zur Verfügung stehen, wird man sich bemühen, durch Abwechslung und schmackhafte Bereitung für Wohlbefinnlichkeit der Speisen und so zur körperlichen und geistigen Zufriedenheit seiner selbst und seiner Familie zu sorgen.

Der Blumengarten steht an der Grenze zwischen ideellen und materiellen Vorteilen. Obwohl auch Blumen zu Geld gemacht werden könnten, wird das doch weniger oft der Fall sein. Der Blumengarten dient in erster Linie zur Erhebung des Gemüts, also zur Freude. Jedes noch nicht ganz verdorbene Gemüt freut sich an den Farben und Formen und übt so den guten Geschmack und das Kunstverständen.

Der Garten bietet uns noch mehr. Die Einseitigkeit der Betätigung in Bureau, Werkstatt oder Fabrik wird durch Gartenarbeit ausgeglichen, der Stoffwechsel befördert. Körper und Geist finden Abwechslung und Ablenkung, und sonst den ganzen Tag vielleicht nie gebrauchte Organe werden in Bewegung gesetzt (Lungen spitzen). Von den Alten dazu angehalten und belehrt, finden in Völde auch die Kinder Wohlgefallen und edle Befriedigung daran und lernen Fleiß, Ordnung, Naturbeobachtung, Froh- und Familienzinn und vor allem das sehr wertvolle, richtige Einschätzen des Handarbeiter-